

## Kapitel 3. Seehausen i. d. A.

### 1. Teil: Die Geschichte.

#### § 1. Gründungs- geschichte

Von demselben Otto III., der das Strausberger Kloster gestiftet hatte, wurden die Dominikaner in Seehausen angesiedelt. Von allen hier zu besprechenden Klöstern sind uns nur über dieses altmärkische genaue bauliche Nachrichten aus der Zeit seiner Gründung überkommen. Die ganz auffallende Ausführlichkeit, mit der die „Trierer“ Chronik im Gegensatz zu den andern auf gleiche Quelle zurückgehenden und daher in den Hauptsachen mit ihr übereinstimmenden Handschriften über das Seehausener Kloster berichtet, legt die Vermutung nahe, daß sie dort sogar entstanden sei<sup>1)</sup>:

„Anno domini MCCLIII, XI. kalendas Augusti (22. Juli), ipso (Ottone III.) procurante receperunt fratres ordinis predicti domum Sehusen (markgräfliche Burg), et manserunt inter duas civitates in curia, que fuerat domini Petri de Gardiz militis sita super aquam, ebdomatibus fere tribus. Deinde (1253) ceperunt edificare iuxta ecclesiam sancti Jacobi in fine veteris civitatis, et illam annis XIII (bis 1266) habuerunt; et castellum domini marchionis complanantes pomerium et latam aream possederunt. Anno autem domini MCCLXII idem illustris marchio Otto in loco, ubi diciores manserunt (Wohnsitz der Reichen), in nova civitate Sehusen fratribus pro C viginti talentis aream comparavit; et positus est lapis primarius monasterii III. idus Junii (11. Juni 1262), et fratres operi fortiter insistebant. Apud ecclesiam tamen beati Jacobi fratres usque ad consummationem dormitorii permanebant. Quinto denique anno postquam primarius lapis fuerat positus, videlicet anno domini MCCLXVI, III. idus Septembris (10. September 1266), iidem fratres ecclesiam sancti Jacobi deserentes ad locum sibi preparatum domino Henrico Havelburgensi episcopo et multis aliis religiosis presentibus et utriusque sexus magna multitudine congregata se sollempniter transtulerunt. . . Postea fratres Sehusen promovere volens, eis ad libros contulit C marcas<sup>2)</sup>).

Dieselbe Chronik berichtet uns auch, daß 1259 unter den zuerst errichteten Baulichkeiten sich ein Krankenhaus befand: „notarius (Otonis III.) febre . . . correptus, et apud sanctum Jacobum, ubi fratres tunc (1259) manebant, in infirmaria fratrum se deponens . . . postera die . . . ordini se devovit“.

Durch diese Urkunde werden sowohl die von vornherein unwahrscheinliche Gründungsangabe Merians auf das Jahr 1221 als auch die andern Stiftungs- und Baudatierungen von Entzelt<sup>3)</sup> an auf 1254 hinfällig. Zu beachten ist dabei, daß wohl Entzelts „betler Münchkloster“ in späteren Jahrhunderten so häufig das fragliche Kloster als Eigentum der Franziskaner bezeichnen ließ, wie es auch auf Merians Städtebild genannt wird, während Jobst es 1572<sup>4)</sup> noch richtig als „das Prediger Closter“ anführt.

Wenn nun nach v. Loës Forschungen der Konvent (als 19.) im Jahre 1255, also im 3. Jahre nach seiner Niederlassung und dem Beginn der ersten Bautätigkeit, Sitz und Stimme auf dem Provinzialkapitel erhielt und wenn das Röbeler Chorgestühl<sup>5)</sup> dieselbe Angabe macht, so können wir vielleicht auch von den andern Klöstern dieses Ordens bei dem Mangel genauerer Nachrichten den Baubeginn schon etwa 2—3 Jahre früher annehmen als die Aufnahme; denn diese mußte erst auf drei einander folgenden Jahressitzungen des Generalkapitels beschlossen werden, ehe sie rechtskräftig wurde.

1) Sello, Forschungen . . . ; Jahresber. des altmärk. Vereins . . . , Ber. 21, Heft 1, S. 25/26.

2) Abbat. Cinn. Annal., S. 140, und Fragm. einer Brand.-Brietz. Chronik, S. 279, ebenfalls: „C libras et XX. ad aream, ad libros contulit C Marcas.“

3) Entzelt, 4.

4) Jobst, Kap. 5.

5) Riedel A 4, S. 281.

§ 2. Besitz-  
verhältnisse.

Die Lage der allerersten Mönchsbesitzungen und der vielleicht nur provisorischen Bauten an der im Anfang des 19. Jahrhunderts abgetragenen altstädtischen Jakobikirche läßt sich nicht mehr ermitteln, weil die genaue Grenze der damaligen Altstadt infolge Stadterweiterung und -verschiebung nach Norden zu längst unserer Kenntnis entschwunden ist. Das gleichzeitige Vorhandensein einer Alt- und Neustadt beim Auftauchen der Dominikaner läßt bereits auf einen größeren Ort schließen, dessen Stadtrecht denn auch schon 1256 dadurch als vorhanden bewiesen wird, daß es von hier aus dem Orte Pritzwalk verliehen werden kann<sup>1)</sup>.

Daß die Seehausener Mönche ebenso wie die Strausberger außer der Burg und den 100 Mark für eine Bibliothek noch Geldunterstützungen zum ersten Aufbau von dem Markgrafen erhielten, wird zwar nirgends erwähnt, ist aber bei der fast gleichzeitigen Gründung beider Klöster als wahrscheinlich zu betrachten.

Von andern Einkünften und Stiftungen aus späterer Zeit und von ihrer Herkunft ist uns aber hier erheblich mehr überliefert worden, als bei den beiden vorigen Klöstern noch festgestellt werden konnte, wengleich sie nur recht geringe Beträge ausmachen. Die ältesten aus dem 14. und dem Anfange des 15. Jahrhunderts sind ausschließlich Vermächtnisse. Als das Heilige-Geist-Kloster vor Salzwedel 1305<sup>2)</sup> von einem Heinrich pellifex 40 M. brand. Silber gegen 6 Wispel Weizen jährlicher Verzinsung erhielt, bestimmte dieser, daß nach seinem Tode u. a. auch das Seehausener Kloster einen von diesen Wispeln empfangen solle. Zehn Jahre später, 1315<sup>3)</sup>, vermachte der Propst Hermannus de Osterwolde auch unserm Kloster testamentarisch eine halbe Mark. Wieder in Naturalien bestand die Zuwendung von Wein und Oblaten, die das obige Heilige-Geist-Kloster für gestiftete Güter seit 1322<sup>4)</sup> nach dem Willen der Stifter, derer von Kröcher zu Salzwedel, den Abgesandten des Seehausener Konventes zu geben verpflichtet war, sooft diese darum bitten würden, die aber 1340<sup>5)</sup> dahin umgeändert wurde, daß nur Oblaten geliefert werden sollten. Schließlich vermachte der Vikar Heinrich Hartwig an der Salzwedeler Marienkirche den „fratribus in Sehusen“ im Jahre 1421<sup>6)</sup> testamentarisch 12 Mark zu einer jährlichen Memorie. Doch scheinen die Seehausener Mönche bei alledem vor dem 15. Jahrhundert außer Almosen nichts weiter besessen zu haben, wenn ihnen Markgraf Johann 1429<sup>7)</sup> in Ansehung von „solch armut vnd bekummernisse . . . den czehenden über den hoff czu vnden (bei Seehausen), den sie von kune fosse gekaufft . . . czu ewigen czyten uereigent“.

Von da an mag sich ihre Lage etwas gebessert haben, weil ja der Orden fortan stehende Einnahmen haben durfte. Nicht nur die aufrichtige Zuneigung der Salzwedeler Gewandschneider und des Kaland in der Heide zu dem ganzen Orden und dem Seehausener Konvent insbesondere wird es also gewesen sein, die den Provinzial Bernhard von Dülmen 1462<sup>8)</sup> und den Generalinquisitor der Saxoniam Clemens Lossow 1478<sup>9)</sup> veranlaßte, diese Körperschaften der guten Werke ihres Ordens teilhaftig zu machen. Wir hatten ja in Strausberg beim Jahre 1412 (1415) gesehen, daß solche geistliche Gemeinschaft nicht ohne Opfer zu erreichen war; nur pflegte man in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts die wirtschaftliche Seite als zu den hochtönenden Worten nicht passend und wohl auch als etwas Selbstverständliches in den nach einem festen Muster abgefaßten Aufnahmeerklärungen nicht mehr zu erwähnen.

Schließlich gehörten dem Kloster nach einem alten Gerichtsbuche<sup>10)</sup> seit 1473 noch die folgenden 3 Legate:

1. 13 M stend. von Ebel Rossow, wofür die Mönche alle Jahr eine Memorie und ein Begängnis seiner selbst sowie seiner Angehörigen und Freunde abhalten sollten;
2. die Zinsen von 10 M stend., von der Ww. Katharina Kogelmann nach ihrem Tode zur Anschaffung von jährlich 4 Lichten von 4 Pfund Wachs bestimmt, „vor unser lieben Frauen Bilde auf dem Schlafhause des Nachts zu brennen“;
3. 10 Mark von der Ww. des Heine Meynkin, zunächst zum Nießbrauch ihres Neffen im Kloster bestimmt, der für sie und ihrer Eltern Seelenheil ein ewiges Gedächtnis halten sollte; nach seinem Tode aber sollten sie beim Kloster bleiben.

<sup>1)</sup> Riedel, Mark Brandenburg, S. 110.

<sup>2)</sup> Riedel A 14, S. 48.

<sup>3)</sup> Riedel A 5, S. 309.

<sup>4)</sup> Riedel A 25, S. 194.

<sup>5)</sup> Riedel A 17, S. 382.

<sup>6)</sup> Riedel A 14, S. 235.

<sup>7)</sup> Riedel A 6, S. 365/6.

<sup>8)</sup> Riedel A 14, S. 324/5.

<sup>9)</sup> Riedel A 25, S. 81/2.

<sup>10)</sup> Daume II, S. 26/7.

Dazu kam 1490<sup>1)</sup> das testamentarische Vermächtnis der Ww. Beata eines Salzwedeler Bürgers Erbrecht van der Bynde im Betrage von 1 Gulden, wofür die Mönche Vigilien und Seelmessen halten sollten.

Trotz der zahlreichen Überlieferungen wird uns angesichts der kleinen Beträge auch hier nur ein geringer Teil der wirklichen Einnahmen übermittelt sein, wenn sich in der Reformationszeit noch ein Gesamtbetrag der Klosterkapitalien von etwa 200 Gulden feststellen läßt<sup>2)</sup>, wofür der Konvent in der oben bei Ruppin eingehend wiedergegebenen Weise teils Geldzinsen, teils Getreidehebungen käuflich erworben hatte.

Alles dies wurde, nachdem mit der ersten evangelischen Predigt 1539 die Reformation in Seehausen ihren Einzug gehalten hatte<sup>3)</sup>, auch hier von den Visitatoren eingezogen, ebenso die Gebäude und das wohl nur noch bescheiden vorgefundene Klosterland; denn ihren Weinberg,  $\frac{1}{2}$  Meile südwestlich der Stadt, von 93 Morgen, ihren Obstgarten in der Altstadt sowie einen Kohlgarten vor dem Steintore, 6 Morgen 31 Quadratruten groß, hatten die Mönche nach Ausweis eines Kontraktes von 1537 noch kurz zuvor an den Rat verkauft<sup>4)</sup>. In demselben Jahre ging auch ihr Terminergebäude in Salzwedel durch Kauf an den dortigen Rat über<sup>5)</sup>. Der Name Klosterhufe hat sich noch bis in die jüngste Zeit erhalten, obwohl die Gebäude längst verschwunden sind.

Über die Klostergebäude zu Seehausen wurde von dem Kurfürsten sehr früh eine Entscheidung getroffen. Wohl auf vorheriges Bittgesuch hin, die ganze Anlage der Stadt zu überlassen, begab sich noch Ende des Jahres 1539 der Amtskastner Hieronymus Staudt als Vertreter des Landesherrn auf dessen Befehl samt dem Rate zu örtlicher Besichtigung dorthin, und man fand<sup>6)</sup>:

1. „dass das Kloster überal bauwfällig vnd tacheloss (sei), so daß es sich selbst nicht langk ertragen müge, besondern, wo nicht In der Zeit dazu gethan vnd das Kloster unter Tach gebracht vnd nach aller Nothdurff gebauet vnd gebessert würde, einfallen müsse.“

2. daß „die Brodere desselben Klosters, dero alleine drei darinne gefunden, (sich) mercklich beclaget, dass sie das Kloster mit Gebewe vnd sich darein nicht langk erhalten Konthen“.

Auf Grund dieser Feststellungen verhandelte nun der Kastner in des Kurfürsten Namen mit den Mönchen und dem Rate und brachte „mit einhelliger Bewilligung beider theile“ folgenden Vergleich zwischen ihnen zustande:

1. „daß die Brodere In bedenkung, daß ihre Kloster aus der Stadt Güteren gebauwet vnd sie auch Von den Bürgern bis daher merentheils erhalten vnd erneret, Vnd das jetzo Ihre Religion Vffgehoben vnd abgethan wird, das Kloster mit sambt seinen Zugehörungen Zu Nutz vnd fürderung der Stadt, Vnd sonderlich Vonn dem Kloster ein Spittelhauws Zu Erhaltung Armer leuwthe vnnnd einer Scholenn darinn Zuzurichten wittelichen vnd auss sonder freuntlicher Zuneigung gegeben vnd frey aufgetragen.“

2. „Dar entgegen hat ein Rath Vor sich vnd Irhe Nachkommenden Rathmannen Zu Seehausen den gemelten Brödern, Nambtlich Ern Johan Berns, Priorn, Ern Jochim Wendermann, Ern Thomas Schultzen vnd broder Joachim, dem Leyen-Monnich, gelobt vnd Zugesagt, jdern im besondern eine wolgeschickte Wohnung oder habitation mit Kempden<sup>6)</sup> vnd Dorntzen (Stuben) außerhalb dem Kloster, wo einem Idern das best gefellig vnd gelegen ist, Zu bauen vnd Zuzuferdigen, Darin sie die Zeit ihres lebens whanen sollen vnd mögen.“

3. Es solle auch „ein Radt dafür seyn vnd aus der Stadt Güttern beschaffen, das es ihnen Jo ahn Kledern, Schoen (Schuhen), essen vnd trincken die Zeit ihres lebens Zu guter Ausskunfft nicht mangle, auch dass sie einen Zeitigen Dranckpfenning im Bewthel haben sollen“.

4. „nach Absterben der drier Bröder Vffgemeldt sol das Kloster sampt seinen Zugehörungen der Stadt eigenthümlich Zu vorangezeigten Gebrauch Zustendig seyn vnd bleiben, Alles getrewlich vnd ahne gefehrde.“

1) Zahn, Gesch. d. Domin.-Kl. in Seeh., S. 84.

2) Riedel A 6, S. 342.

3) Bekmann, Aufsatz von d. Stadt Seeh., S. 219; Bekmann, Histor. Beschr. d. Mark, II. Bd., V. Teil, 1. Buch, 5. Kap., S. 22; Riedel A 6, S. 342.

4) Danneil, S. 76.

5) Riedel, Suppl., S. 447/8; Bekmann, Aufs. v. d. Stadt Seeh., S. 220 f.

6) Nach Bekmann: [Aufs. v. d. Stadt Seeh., S. 220] = Kemnten, Caminata, Feuerstätten; nach Seehausener Sprachgebrauch [Histor. Beschr. d. Mark, II. Bd., V. Teil, 1. Buch, 5. Kap., S. 23] aber jede Kammer über einem Keller, mit oder ohne Feuerstätte.

§ 3.  
Reformations-  
zeit.

§ 4. Neuzeit.

Wir finden also auch hier, nachdem die größere Zahl der Mönche das Kloster bereits früh verlassen hatte, die meist übliche Verwendungsart der Stadtklöster zu Schul- und Spitalzwecken der Stadt. Dabei wurden „die Armen alle ins Kloster gebracht“, die bisher vorhanden gewesenen 3 Spitäler also, nämlich St. Spiritus, St. Gertrud und St. Georg, 1547<sup>1)</sup> sämtlich dort vereinigt. 3 Häuschen für die 3 Mönche aber errichtete der Rat bei der Klosterkirche in der kleinen Brüderstraße, nahe dem ehemaligen Beguinenhause. 1713 standen noch alle, freilich bereits sehr baufällig, 1744 nur noch 2; aber auch diese mußten bald darauf andern Gebäuden weichen<sup>2)</sup>.

Die alten Klostergebäude wurden nun in leidlich gutem Zustande erhalten. Doch scheint sie der Rat nach einem kurfürstlichen Schreiben von 1547 hier ausnahmsweise erst nach Erlegung von 800 Talern wirklich bekommen zu haben, so daß die Umwandlung in ein Hospital erst in das Jahr 1548 gesetzt werden könnte<sup>3)</sup>. Zuerst von allen Bauten fiel die stattliche, zwar nicht urkundlicher, doch anderweitiger Überlieferung nach dem heiligen Cyriakus geweihte Kirche<sup>4)</sup> dem Untergang anheim, nämlich im Jahre 1641/42, als die Schweden in Seehausen ihre Winterquartiere bezogen. Da die Stadt infolge der langen Kriegszeit grobenteils wüst war, mußte auch die noch gut erhaltene Klosterkirche Kriegsvolk aufnehmen, und das wurde ihr zum Verhängnis. Die Soldaten sägten zur Gewinnung von Brennholz Balken und Stützen aus dem Kirchendach heraus, und zwar in solcher Menge, daß es bald darauf einfiel und dabei die Gewölbe zerschlug. 23 Kriegsjahre hatten nach Merian den Bauten trotz zahlreicher Plünderungen des Ortes keinen Schaden zugefügt; infolge dieser letzten Einquartierung gingen sie schnell ihrem Ende entgegen<sup>5)</sup>. Bei Merian (Titelbild) sind ein sogenanntes Brauhaus und die Kirche noch vollständig, auf ihrem Westgiebel erhebt sich ein kleiner Dachreiter. Etwa 70 Jahre später sieht man bei Petzold die Kirche anscheinend nur noch zum Teil erhalten, ohne Giebel und ohne schützendes Dach; von dem Wirtschaftsgebäude aber ragen die beiden Außengiebel einsam empor gen Himmel. Der Rat hatte es wegen Baufälligkeit bereits 1706 verkauft, und es wurde hernach nur noch eine Zeitlang zum Fouragemagazin für die Garnison verwandt<sup>6)</sup>, bis es in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts abgebrochen wurde<sup>7)</sup>. In solchem „verwüsteten Zustand“ sah auch Paalzow<sup>8)</sup> noch 1772 einige Klostergebäude und die Kirche liegen. Ihr innerer Raum war, wie ihre ganze Umgebung, zum Kirchhof gemacht und mit Maulbeerbäumen bepflanzt worden. In den alten Häusern aber und einigen damals bereits neu dazu gebauten waren einmal 12 Klosterstellen, jede von ihnen mit einer Hufe des anliegenden ehemaligen Klostergartens, mit dem Zehnten von dem früheren Klosterlande und kleinen sonstigen Einnahmen verbunden. Ferner verbrachten einige alte Ehepaare gegen 20 Taler hier ihre letzte Lebenszeit. Schließlich genossen noch zahlreiche andre Personen daselbst das Vorrecht freier Wohnung<sup>9)</sup>. Die letzten Reste des immer mehr verfallenden Kirchenmauerwerks wurden um 1820 abgetragen<sup>7)</sup>. Heute ist keine Spur mehr von den früheren Klostergebäuden über dem Erdboden zu sehen; ja nicht einmal die Gestalt eines jetzt vorhandenen viereckigen Hofes ist dieselbe wie früher, weil nach Abbruch des Alten am Anfang des 19. Jahrhunderts die neuen Häuschen aus unbekanntem Gründen nicht auf den vorhandenen Fundamenten wieder errichtet worden sind. Etwa dort, wo heute Post und „Herberge zur Heimat“ stehen, erhob sich ehemals die Kirche, und bei regnerischem Wetter gewahrt man noch jetzt auf dem Hofplatze in dem aufgeweichten Boden die Reste der alten Fundamente, auf denen sie sich Jahrhunderte lang stolz erhoben hatte.

1) Zahn, Gesch. d. Armenpfl., S. 107 ff; Riedel A 6, S. 343.

2) Zahn, Gesch. d. Domin.-Kl. in Seeh., S. 85.

3) Götze, S. 28.

4) Zahn, Gesch. d. Domin.-Kl. in Seeh., S. 86.

5) Bekmann, Hist. Beschr. d. Mark, II. Bd., V. Teil, 1. Buch, 5. Kap., S. 23/24.

6) Riedel A 6, S. 342.

7) Zahn, Gesch. d. Domin.-Kl. in Seeh., S. 88.

8) Paalzow, Vorrede.

## 2. Teil: Die Baulichkeiten.

(Blatt 7)

Das Kloster mit seinem Garten lag in der Südwestecke der Stadt auf einer hohen Stelle unmittelbar neben der Stadtmauer, anscheinend durch einen schmalen Gang zu Verteidigungszwecken davon getrennt. Die Kirche stand im Norden der ganzen Anlage und war offenbar ziemlich genau mit dem Chor nach Osten gerichtet, nicht umgekehrt nach Westen, wie es sicher irrtümlich bei Merian dargestellt ist, während bei Petzold die Orientierung richtig zu sein scheint, soweit sich dies bei dem Fehlen von Dach und Giebel noch erkennen läßt. Auch Paalzow<sup>1)</sup> gibt an, daß der Altar „gegen Morgen“ gestanden habe, und Bekmann<sup>2)</sup> berichtet, daß nordwärts 6 hohe Fenster, südwärts ebensoviel halbe gewesen seien, unter denen sich ein niedriges Gebäude hinzog.

### § 1. Kirche.

Die Kirche war 160 Fuß (50,24 m) lang, 60 Fuß (18,84 m) breit und bestand nach Merians und Petzolds Abbildungen (Titelbild) aus einem dreischiffigen Langhaus und einem einschiffigen, polygonal geschlossenen Chor, der bei Merian bis zum Polygon (aus 5 Seiten des Achtecks?) 3 Langchorfenster zeigt, so daß wir insgesamt 6 Schiffsjoche, 3 Langchorjoche und den Chorschluß annehmen müssen, genau wie bei St. Pauli in Brandenburg. Das Fehlen der Strebepfeiler ist bei Merian typisch. Petzold zeigt am Westgiebel zwischen 3 hohen Fenstern 2 mittlere Strebepfeiler, ferner 2 an den Ecken und noch 4 weitere an der Nordseite des Langhauses, sämtlich ohne Absatz und oben mit einfacher Schräge. Die beiden letzten Langhausjoche und der Chor müssen also samt Dach und Dachreiter auf dem Westgiebel schon um 1715 verfallen gewesen sein.

An die Südseite des Langhauses stieß unterhalb der „halben“ Fenster der Kreuzgang, der breiter als gewöhnlich gewesen sein muß, weil hier wohl i. J. 1784 die Wohnung des Baccalaureus mit der Mädchenschule und die Küsterwohnung untergebracht waren<sup>3)</sup>. Wenn „dabei ein Rest des alten Klosterrefektoriums, ein gewölbter kleiner Saal“, sich befunden hat, kann dies nur im Ostgebäude gewesen sein, weil damals nur hier noch ein alter, (bereits?) einstöckiger Seitenflügel mit wenigen Stuben sich befand, während im Westen sich schon ein neueres Gebäude erhob. Nach unsern früheren Ausführungen aber wurde der Speisesaal nie so nahe dem Chor untergebracht. Wir müssen also obigen Gewölberaum hier vielleicht als Kapitelsaal oder als Sakristei betrachten.

### § 2. Klostergebäude.

Ein zweites Klausurgebäude stand noch i. J. 1784 im Süden des somit viereckigen Klosterhofes, der Kirche gegenüber. Es wird als hoch bezeichnet, konnte jedoch wegen Baufälligkeit nur noch im Erdgeschoß bewohnt werden.

Schließlich zeigen Merian und Petzold noch westlich der Kirche das bereits erwähnte, ziemlich hohe Wirtschaftsgebäude mit abgetrepptem, blendengeschmücktem Giebel.

<sup>1)</sup> Paalzow, Vorrede.

<sup>2)</sup> Bekmann, Hist. Besch. d. Mark, II. Bd., V. Teil, 1. Buch, 5. Kap., S. 24.  
Bekmann, Aufs. von d. Stadt Seeh., S. 221.

<sup>3)</sup> Daume I, S. 11.

### 3. Teil: Die Altertümer.

---

Ein in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts beim früheren Hochaltare vom Totengräber aufgedecktes „ordentliches ausgemauertes Grab“<sup>1)</sup> beweist, daß auch hier Verstorbene in dem Kirchenfußboden beigesetzt wurden, ohne daß uns über ihre Persönlichkeiten eine Kunde erhalten geblieben ist.

Von sonstigen Schmuck- und Einrichtungsgegenständen, von Formsteinen, Ornamenten usw. ist nichts mehr vorhanden; doch mögen noch manche Stücke im Erdboden verborgen ruhen. Erst wenn solche gefunden und die teilweise noch vorhandenen Fundamente bloßgelegt sind, lassen sich für den Umfang der ursprünglichen Anlage, ihre Konstruktionsweise und ihre Formensprache weitere Schlüsse ziehen.

---

---

<sup>1)</sup> Paalzow, Vorrede.